

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

herausgegeben von
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6
www.aisthesis.de

Georg Herwegh: Werke und Briefe. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Hg. von Ingrid Pepperle in Verbindung mit Volker Giel, Heinz Pepperle, Norbert Rothe und Hendrik Stein. Band 5: Briefe 1832-1848. Bearbeitet von Ingrid Pepperle. Bielefeld: Aisthesis, 2005. Band 6: Briefe 1849-1875. Bearbeitet von Ingrid und Heinz Pepperle. Bielefeld: Aisthesis, 2010.

Die Edition von G. Herweghs dichterischem Werk und seinen Briefen war lange Zeit ein unbefriedigendes Kapitel in der deutschen Literaturgeschichte. Zunächst monopolisierten Herweghs Ehefrau Emma und ihr Sohn Marcel mit Teilausgaben die Publikation. Die von H. Tardel herausgegebene erste Werkausgabe (1909) war verdienstlich, aber nicht an den Handschriften geprüft und enthielt keine Briefe. In den 1960er Jahren zerschlug sich in der DDR das Projekt einer kritischen Gesamtausgabe – somit blieb es bei den Vorarbeiten, die von B. Kaiser (1948) über die Arbeiten von A. Ziegengeist (1965/71), H. G. Werner (1967) und W. Büttner (1970/76) bis zu I. Pepperle (1971ff.) reichten. Aus diesem Kreis war es Ingrid Pepperle, die nach ihrer Habilitationsarbeit über Herwegh (1990) das Projekt einer neuen kritischen und kommentierten Gesamtausgabe vorantrieb. Seit 2005 liegen nun im Aisthesis Verlag drei der auf sechs Bände geplanten Ausgabe vor: zwei Bände Briefe und ein Band Gedichte 1835-1848 (vgl. die Rezension im Jahrbuch FVF 2006, S. 235-238).

Es ist schön und vielversprechend zugleich, dass das Briefwerk zuerst ediert wurde, liegt hier doch auf Grund der völlig zersplitterten Editions-lage (die die Einleitung genauestens beschreibt) das größte Desiderat vor. Insgesamt konnten die Bearbeiter 639 Schreiben (davon etwa 600 handschriftliche) ermitteln, die sich – verstreut in ganz Europa – in vielen Bibliotheken und Archiven befinden. Wichtige Fundstellen waren neben dem Herwegh-Archiv in Liestal und dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach: Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte Moskau, Bibliothèque Nationale de France Paris, Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, British Library, Sächsische Landesbibliothek Dresden u.a.

Die Gesamtmenge ist angesichts der Lebensumstände Herweghs und seiner zumeist politisch verfolgten Briefpartner(innen) eine erstaunlich hohe Zahl. Diese Briefe werden in „möglicher Vollständigkeit“ (I, S. III) abgedruckt und äußerst sorgfältig kommentiert. Im Kommentar werden auch, soweit zum Verständnis nötig, Briefe an Herwegh in Auszügen zur Kenntnis gebracht – jedes andere Verfahren hätte den Umfang gesprengt. Der Abdruck der Briefe ist diplomatisch getreu und bei französischen Texten mit

Übersetzung versehen. Es versteht sich, dass der Band ausführlich mit Quellennachweisen, Erstdruckort, Erläuterungen, Querverweisen und einem Personenregister ausgestattet ist. Es versteht sich des Weiteren, dass die schier unermessliche Detailarbeit, die die Bearbeiterin unter Mitarbeit von V. Giel, H. Pepperle, N. Rothe und H. Stein geleistet hat, sich letztlich nur dem erschließt, der editorischer Praxis nicht fern steht. Da macht es dann wirklich nichts, wenn einmal ein Name (z.B. Koselleck) falsch geschrieben ist (II, S. 679).

Der 1. Teilband umfasst 272 chronologisch geordnete Briefe aus dem Zeitraum 19.7.1832 bis 12.12.1848. Davon werden 99 Briefe erstmalig publiziert; sie betreffen vor allem die Tübinger Stiftszeit sowie Briefe an Emma Herwegh und an die Gräfin d'Agoult, die wahrscheinlich einer Familienzensur zum Opfer gefallen waren: Herweghs Verehrung für die Gräfin, die die Geliebte Franz Liszts und eine bekannte Pariser Salondame war, ging an die Grenze dessen, was seine frisch vermählte Ehefrau dulden konnte. Was die Entwicklung des politischen Lyrikers im Vormärz anbetrifft, so bringt dieser 1. Teilband nicht unbedingt viel Neues, denn die Korrespondenz mit Briefpartnern wie z.B. K. Gutzkow, R. Prutz, J. Fröbel, A. Ruge, F. Freiligrath, H. Heine, K. Marx liegt ja seit längerem schon gedruckt vor. Er zeigt jedoch, in Verbindung mit den im Kommentar herangezogenen Dokumenten, sehr gut den privaten und alltäglichen Kontext des operativen Schriftstellers. Die markante Brief-Lücke vom Sommer 1848 bis Sommer 1849 ist allerdings auch in dieser Ausgabe nicht schließbar.

Der 2. Teilband enthält 367 Schreiben aus dem Zeitraum 11.7.1849 bis 18.12.1874 sowie 4 Nachträge für die Zeit vor 1848, darunter ein bislang ungedruckter Brief an Robert Blum vom 8.8.1848. Nur ein Drittel davon lag bisher gedruckt vor. Der Kommentar umfasst rund 300 Seiten. Die neu aufgefundenen Briefe sind allein wegen dieser Menge nicht nur eine Komplettierung der bisherigen größeren Briefwechsel mit Personen wie z.B. mit der Ehefrau Emma Herwegh sowie mit dem russischen Schriftsteller Alexander Herzen. Sie eröffnen auch neue Perspektiven auf Herweghs bislang kaum oder nur wenig dokumentierte Beziehungen zu Personen, mit denen er sich brieflich austauschte, so z.B. mit dem Redakteur der *Deutschen Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Leben*, Adolf Kolatschek, mit Otto Volger, dem Gründer des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt/M., mit dem Mitkämpfer Garibaldi, Wilhelm Rüstow, und dem Verleger Ferdinand Weibert sowie mit dem Weimarer Theaterintendanten Franz Dingelstedt und dem Komponisten Richard Wagner. Damit sind insgesamt vor allem für

die biographische Interpretation Herweghs (ab 1848), der ja nicht zuletzt aufgrund der unbefriedigenden Quellensituation vielen Missdeutungen ausgesetzt war, wichtige neue Grundlagen gelegt – auch wenn damit nicht gleich ein neues Herwegh-Bild fällig wird.

Auffällig ist im 2. Teilband, dass Herwegh – wie er selbst des öfteren eingestehen musste – ein säumiger Briefschreiber war und „nicht grade gern die Briefform wählt, um sein Licht leuchten zu lassen.“ (Nr. 474). Das führte dazu, dass ausführliche literarisch-politische Erörterungen in den Briefen selten sind. So tauchen z.B. die für die demokratische Bewegung entscheidenden politischen Ereignisse der Jahre 1848 bis 1871 (Niederschlagung der Revolution von 1848, der Verlauf der italienischen Einigungsbewegung bis 1860, der deutsch-österreichische Krieg 1866, die Einigungsbemühungen der Arbeiterbewegung in den 1860er Jahren, die preußisch-deutsche Reichseinigung und der deutsch-französische Krieg 1870/71) zwar in knappen Bemerkungen auf, doch gehen Letztere kaum über das hinaus, was Herwegh in seinen publizistischen und lyrischen Beiträgen formuliert hat. Eine Ausnahme davon sind die Briefe an Ferdinand Lassalle, in denen er seine ungebrochene republikanische Grundeinstellung und seine Unterstützung für die von Lassalle vertretene Richtung der Arbeiterbewegung bekannte – allerdings liegen diese Briefe schon seit langem gedruckt vor. Explizite Auseinandersetzungen mit der zeitgenössischen Literaturentwicklung und ihren Autoren gibt es nur in wenigen Fällen, vor allem im Zusammenhang mit Herweghs Shakespeare-Übersetzungen sowie immer dann, wenn er Einladungen zu öffentlichen Auftritten bzw. zur Mitarbeit an Zeitschriften ablehnte und sich dabei von anderen Schriftstellern explizit abgrenzte. So gibt es z.B. keinen Kommentar zu Heines Tod.

Das Briefwerk enthält daneben natürlich viel Privates (Eheprobleme, Geldsorgen, Wohnungssuchen), einiges Geschäftliches (Honorare u.a.), immer auch wieder Diskussion von Beziehungsproblemen mit Freund und Feind sowie Arbeit an Klarstellungen gegenüber privaten und öffentlichen Anfeindungen seiner Person, seiner politischen Position und – noch am wenigsten – seines Werkes. Es ist das Ensemble und die chronologische Dokumentation der brieflichen Zeugnisse, die Herweghs Entwicklung jetzt noch plastischer und in Einzelzügen auch überraschend deutlicher werden lässt. Man ermisst nun viel besser die tiefe Kränkung, die Herwegh durch die öffentliche Diffamierung nach dem Scheitern der Deutschen Legion im Frühjahr 1848 erlitt. Sie zog schwere Beziehungskrisen in Ehe und Freundschaften nach sich, worüber vor allem die Briefe an Adolf Kolatschek neue

Aufschlüsse geben. Sie bestärkte den zwischen Poesie, Naturwissenschaft und politischer Publizistik Schwankenden aber auch in der Ansicht, dass es mit dem literarischen Schreiben nicht getan sein könne. So kam er zu keinem dauerhaften Broterwerb und zweifelte am Ende an seiner Profession: „Ich wiederhole Ihnen, ich bin kein Literat; mein Unglück ist, daß ich einmal ein Paar Verse gemacht habe.“ (Nr. 598) Herwegh hat gleichwohl bis über 1870 hinaus weiterhin Verse gemacht – andere allerdings, darunter sein letztlich bekanntestes, das *Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein*, das er am 25. Oktober 1863 an Lassalle mit der lakonischen Bemerkung schickte: „Hier ist das Gedicht, weil Sie es absolut haben wollen und dessen Reife nicht erwarten können, tale quale. Ich fürchte, es ist unkomponierbar und höchstens eine gute Pauke.“ (Nr. 517)

Peter Stein (Lüneburg)

Fritz Reuter: Briefe. Bd. 1: 1827-1860; Bd. 2: 1861-1866; Bd. 3: 1867-1874, hrsg. v. Arnold Hückstädt. Rostock: Hinstorff, 2009/10.

Seit März 2010 liegt die dreibändige Gesamtausgabe von Fritz Reuters Briefen abgeschlossen vor, ein Meisterwerk, ein Meilenstein, knapp über 1000 Briefe, davon bislang über 150 unveröffentlicht. Mit Blick darauf soll hier keine Editions kritik vorgenommen werden. Hier soll auch nicht die Bedeutung dieser Ausgabe zur Aufhellung von Reuters literarischem Schaffen herausgestellt werden, ebenfalls nicht biographische Neuigkeiten (hier ist nur auf die sechs bisher unveröffentlichten und sehr aussagekräftigen Briefe aus der Friedländer bzw. Parchimer Schulzeit hinzuweisen, die biographisch als äußerst wichtige Dokumente anzusehen sind).

Vielmehr soll betont werden, daß Reuters Briefwechsel – präziser, die Briefe von Reuter, die die ausführlich und kenntnisreich kommentierte Ausgabe enthält – eine repräsentative Intellektuellenpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts zeigen. Seine Biographie ist durchaus repräsentativ, es ist die Biographie eines Bürgerlichen, der mit seiner Schicht, den Bürgern, einen sozialen und politischen Aufstieg erlebte, einen Aufstieg, der mit sozialen und politischen Kompromissen einherging. Als Autor schuf Reuter ein äußerst innovatives literarisches Werk, und hauptsächlich bestand seine Originalität – trotz gewisser Vorläufer – erstens im Gebrauch des Niederdeutschen, zweitens in literarischen Schilderungen der Agrarwelt. Aber als *Person* und *Persönlichkeit* ist er durchaus repräsentativ, und zwar für einen